

# Tier – Experiment – Literatur 1880-2010

Herausgegeben von  
Roland Borgards  
Nicolas Pethes

Königshausen & Neumann

Gedruckt mit der Unterstützung der Julius-Maximilians-Universität Würzburg  
und der Ruhr-Universität Bochum.

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet  
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Verlag Königshausen & Neumann GmbH, Würzburg 2013

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier

Umschlag: skh-softics / coverart

Umschlagabbildung: Heinz Schott: Die Chronik der Medizin, Augsburg 1997, S. 312.

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist  
ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere  
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung  
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

ISBN 978-3-8260-5124-1

[www.koenigshausen-neumann.de](http://www.koenigshausen-neumann.de)

[www.libri.de](http://www.libri.de)

[www.buchhandel.de](http://www.buchhandel.de)

[www.buchkatalog.de](http://www.buchkatalog.de)

## Hunde, Tiermenschen, Molche

Die Kategorie ‚Menschlichkeit‘ im literarischen Tierexperiment bei  
Wilkie Collins, H.G. Wells und Karel Čapek

### 1. Die Mensch-Tier-Grenze nach Darwin

Die Frage nach dem, was das Menschliche ausmacht, wird im Kontext medizinischer Forschung oft tautologisch beantwortet: Menschlich ist, was nicht einem Tierexperiment unterzogen werden darf. Schmerzhafte und schädigende Experimente am Menschen führt die moderne Wissenschaft im Wesentlichen in zwei Situationen durch: wenn die Versuchssubjekte, etwa zum Wohle anderer Kranker, ihr informiertes Einverständnis gegeben haben, oder – der ethisch entgegengesetzte Fall – wenn ihr menschlicher Status in irgend einer Weise Schaden genommen hat und die Unverletzlichkeit der Person nicht mehr gewährleistet ist.<sup>1</sup> Jedem Experiment liegt aber die Frage nach der Abgrenzung des Menschlichen vom Nicht-Menschlichen – im Versuchsobjekt – und des Menschlichen vom Unmenschlichen – im Experimentator – zugrunde, und damit die Frage der Übertragbarkeit:

Ist das im Tierexperiment gewonnene neue Wissen tatsächlich und ohne Einschränkungen auf den Menschen übertragbar, oder muß dieses Wissen in einem zweiten Schritt im Hinblick auf seine Geltung überdies am Menschen überprüft und bestätigt werden? Und wenn letzteres der Fall sein sollte, wann genau ist am Prozeß der Forschung derjenige Punkt erreicht, an dem der Schritt vom Tier zum Menschen stattfinden sollte? Für den Historiker stellt sich die Frage so: Wo und mit welchen Argumenten wurde und wird in der biomedizinischen Forschung die Grenze zwischen Tier und Mensch gezogen? Welche Bedingungen mußten für historische Akteure erfüllt sein, um neu gewonnenes Wissen vom Tier auf den Menschen transferieren zu können?<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Griesecke, Birgit; Krause, Marcus; Pethes, Nicolas und Sabisch, Katja (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2009; zu literarischen Formen des Menschenversuchs vgl. Pethes, Nicolas: „Versuchsobjekt Mensch. Gedankenexperimente und Fallgeschichten als Erzählformen des Menschenversuchs“, in: Gamper, Michael (Hg.): Experiment und Literatur. Themen, Methoden, Theorien, Göttingen 2010, S. 361-383.

<sup>2</sup> Roelcke, Volker: „Tiermodell und Menschenbild. Konfigurationen der epistemologischen und ethischen Mensch-Tier-Grenzziehung in der Humanmedizin zwischen 1880

Die Literatur hat sich des Paradoxons des Tierexperiments – dass das Versuchstier dem Menschen möglichst ähnlich sein soll, damit das Experiment epistemologische Gültigkeit hat, und zugleich möglichst unähnlich, damit das Experiment ethisch gerechtfertigt ist – immer wieder angenommen. Literarische Texte können das Problem zuspitzen, indem sie Lebewesen entwerfen, die nicht eindeutig kategorisierbar sind und damit nicht nur die Frage der Abgrenzung zwischen animalischem und humanem Leben aufwerfen, sondern diese Grenze ins Innere des Menschen verlegen: „ohne diese innerste Zäsur wäre die Entscheidung darüber, was menschlich ist und was nicht menschlich ist, wahrscheinlich nicht möglich“. <sup>3</sup> Begegnungen mit Tier-Mensch-Hybriden resultieren allerdings gerade nicht in einer Klärung der Differenz, sondern in der Perpetuierung der Ungewissheit. Robert Louis Stevensons Mr. Hyde beispielsweise, das Produkt eines Experiments des Wissenschaftlers Dr. Jekyll am eigenen Körper, wird durch die ihm verabreichte Droge animalisiert. Aber da sein Körper trotz seiner physiologischen Verwandlung mit dem des angesehenen Bürgers Dr. Jekyll identisch ist, fällt sein Tod mit dem seines Schöpfers zusammen. Die Unterscheidung zwischen dem Tierisch-Anderen und dem Menschlich-Eigenen, die in den beiden Figuren vorübergehend externalisiert wird, entpuppt sich als imaginäre Grenze, oder als Grenze, die im Innern des Menschen selbst verläuft. Wie andere Autoren, die im Anschluss an die Darwinsche Evolutionstheorie schreiben, schließt Stevenson an die Hypothese der Verwandtschaft aller Lebewesen die Frage nach der Möglichkeit ihrer Differenz an. Können Mensch und Tier noch unterschieden, kann das Menschliche definiert werden, wenn nach Darwin Menschen theriomorphisiert und Tiere anthropomorphisiert sind? Die literarischen Tierexperimente, die im Folgenden untersucht werden, verhandeln genau diese Frage der prekär gewordenen Differenz.

Charles Darwin schockierte bekanntlich seine Zeitgenossen mit der Infragestellung der ontologischen Trennung zwischen Mensch und Tier. Der Mensch steht über seine affenähnlichen Vorfahren mit der übrigen Tierwelt in einer genealogischen Beziehung. Die Natur wird nun nicht mehr als stabiles System, sondern als dynamisches, interdependentes Geflecht der Lebewesen konzeptualisiert. Durch diese Behauptung einer radikalen Kontinuität in der Natur, und zwischen Natur und Kultur, wird jedoch die Frage nach Grenzziehungen nicht etwa aufgehoben, sondern stellt sich nun – selbst für die Befürworter der Evolutionstheorie – mit verschärfter Intensität. Im Zentrum der Debatten, die sich an die Veröffentlichung von *On the Origin of Species* (1859) anschließen, steht die

und 1945“, in: Griesbecke, Birgit u.a. (Hg.): Kulturgeschichte des Menschenversuchs, a.a.O., S. 16-47, hier S. 16f.

<sup>3</sup> Agamben, Giorgio: Das Offene. Der Mensch und das Tier, übers. v. Davide Giurato, Frankfurt am Main 2002, S. 26.

Frage, inwieweit seine speziellen kognitiven Fähigkeiten den Menschen wenn nicht biologisch, so doch intellektuell aus dem Tierreich herausheben. Thomas Henry Huxley etwa betont einerseits die anatomische und physiologische Verwandtschaft von Menschen und Menschenaffen wie auch seine Überzeugung, „that the attempt to draw a psychical distinction is equally futile, and that even the highest faculties of feeling and of intellect begin to germinate in lower forms of life“; zugleich aber konstituiere der Grad der intellektuellen Entwicklung einen Abgrund an Differenz, der den Menschen effektiv aus dem Tierreich wieder heraushebe: „At the same time, no one is more strongly convinced than I am of the vastness of the gulf between civilized man and the brutes; or is more certain that whether from them or not, he is assuredly not of them.“<sup>4</sup>

Für Darwin selbst ist die Denkfähigkeit kein einfach feststellbares menschliches Spezifikum. Grenzziehungen fluktuieren in einem Feld, dessen Pole von voller menschlicher Subjekthaftigkeit – gleichzusetzen mit ‚civilised man‘, dem gebildeten, weißen Europäer – einerseits und den ‚höheren Tieren‘ andererseits gebildet werden. Tiere sind laut Darwin nicht zu den höchsten Abstraktionsleistungen fähig, aber sehr wohl zu einem gewissen Maß an Begreifen und Vorausschauen, sind also nicht kategorial, sondern lediglich graduell vom vernunftbegabten Menschen geschieden. Hingegen wird der ‚Wilde‘ zu einer problematischen Figur, deren Teilhabe an der rationalen Disposition des Menschen prekär ist:

The savage and the dog have often found water at a low level, and the coincidence under such circumstances has become associated in their minds. A cultivated man would perhaps make some general proposition on the subject; but from all that we know of savages it is extremely doubtful whether they would do so, and a dog certainly would not. But a savage, as well as a dog, would search in the same way, though frequently disappointed; and in both it seems to be equally an act of reason, whether or not any general proposition on the subject is consciously placed before the mind.<sup>5</sup>

Der ‚Wilde‘ steht in diesem Gedankenexperiment dem Hund näher als dem ‚Kulturmenschen‘, der allein zu Verallgemeinerungen und abstrakter Theoriebildung fähig ist. Aber auch der ‚Wilde‘ und der Hund können beobachten und durch Assoziation bestimmte Gesetzmäßigkeiten erkennen. Aus Darwins Sicht vollbringen sie damit ebenso ‚Akte der Vernunft‘, wenn auch auf niedrigerer Stufe, wie der ‚Kulturmensch‘. Anstelle eines binären Gegensatzes zwischen Mensch und Tier denkt Darwin hier eine Dreieckskonstellation, die für literarische Darstellungen von Tierexperi-

<sup>4</sup> Huxley, Thomas Henry: Evidence as to Man's Place in Nature, Cambridge 2009, S. 109f.

<sup>5</sup> Darwin, Charles: The Descent of Man, New York 1998, S. 79.

menten relevant ist: Mensch – Tier – hybride Grenzfigur. Darwins Darstellung der ‚lowest savages‘, die nicht eindeutig als Menschen zu klassifizieren sind und dennoch nicht zu den Tieren gehören, spiegelt natürlich eher die rassistische Anthropologie des neunzehnten Jahrhunderts als ein Denken der *différance avant la lettre*. Dennoch stellt die Unkategorisierbarkeit der Grenzfigur insbesondere in literarischen Tierexperimenten einen dynamisierenden Faktor dar, der die scheinbar stabile Distanz zwischen Mensch und Tier, oder Experimentator und Versuchsobjekt, ins Wanken bringt. Durch die Präsenz dieser dritten Figur kann das Versuchstier vermenschlicht, der Experimentator animalisiert und das Tierexperiment ethisch und epistemologisch in Frage gestellt werden.

Neben der graduellen Vernunftbegabung wird gerade die Frage des Umgangs mit Tieren zu einer Kategorie der Grenzziehung zwischen dem Zivilisierten und dem Wilden. Zum einen sieht Darwin, im Anschluss an ethnologische Diskurse seiner Zeit, in der Tierliebe ein Zivilisationsmerkmal und umgekehrt in der Grausamkeit zu Tieren ein Merkmal der Kulturlosigkeit, des Verharrens auf der Naturstufe (das Kindern genauso eignet wie ‚Naturvölkern‘). Der ‚Wilde‘ steht den Tieren also näher, zugleich erkennt er in ihnen gerade nicht die *companion species*, mit der er eine relational konstituierte Gemeinschaft bildet.<sup>6</sup> Zum anderen gesteht Darwin Tieren durchweg Handlungsfähigkeit zu, und zwar nicht nur eine subjektlose *agency*,<sup>7</sup> sondern durchaus auch Subjekthaftigkeit. In Darwins anthropomorphisierender Perspektive blickt das Tier, insbesondere der Freund des Menschen, der Hund, auf den menschlichen Beobachter zurück und sanktioniert unter Umständen dessen Handeln – gerade auch im Tierexperiment:

In the agony of death a dog has been known to caress his master, and every one has heard of the dog suffering under vivisection, who licked the hand of the operator; this man, unless the operation was fully justified by an increase of our knowledge, or unless he had a heart of stone, must have felt remorse to the last hour of his life.<sup>8</sup>

Der Hund verzeiht hier gleichsam dem Experimentator und legitimiert damit den Versuch an seinem eigenen Leib; der Experimentator muss umgekehrt diesen Akt der Liebe anerkennen. Zugleich wird der Wissenschaftler, wenn es ihm an Empathie und damit ‚Menschlichkeit‘ mangelt,

<sup>6</sup> Für eine Definition von *companion species* s. Haraway, Donna J.: *When Species Meet*, Minneapolis and London 2008, S. 16f.

<sup>7</sup> Im Sinne Latours. Vgl. Latour, Bruno: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge, Massachusetts 1987, S. 84.

<sup>8</sup> Darwin, *The Descent of Man*, a.a.O., S. 71.

seinerseits zum ‚Wilden‘, zu einer problematischen Grenzfigur zwischen dem Menschlichen und dem Tierischen.

Gerade das Tierexperiment, das scheinbar auf dem Boden stabiler Bedeutungszuweisungen und Hierarchien stattfindet, für das also die Mensch-Tier-Differenz konstitutiv zu sein scheint, wird in der Nachfolge Darwins zu einem dynamischen Interaktionsgeflecht. Das Versuchsobjekt fungiert nicht einfach, wie im empiristischen Ansatz der Wissenschaftstheorie angenommen, als passives *objet trouvé*, das quasi von außen in das vom Experimentator vollkommen kontrollierte Tierexperiment hineingesetzt wird. Vielmehr wirkt das Versuchstier auf die Experimentsituation ein und produziert unter Umständen unerwartete Ergebnisse. Die Funktion des Versuchstiers folgt also eher dem konstruktivistischen Ansatz, der es als artifizielles Element des Tierversuchs begreift, oder sogar dem Modell der ‚subjektlosen Agentenschaft‘, welches das Tier als ‚Teilnehmer‘ am Experiment betrachtet.<sup>9</sup> Diese Möglichkeiten der tierischen *agency* werden, noch vor ihrer wissenschaftstheoretischen Ausformulierung, in literarischen Tierexperimenten durchgespielt. Insbesondere im fantastischen Modus oder in der Science Fiction werden Tiere zu Figuren für die Unkontrollierbarkeit des Experiments, für ein Wuchern des Lebens, das Darwins Vorstellung produktiver, kontingenter Naturprozesse entspricht.

Obwohl die wissenschaftstheoretischen Implikationen von Darwins dynamischem Naturbegriff bei ihm so noch nicht artikuliert sind, trägt sein Ansatz dazu bei, den Boden für eine ‚neue Epistemologie‘ zu bereiten, die Erkenntnis in Abhängigkeit „von einer Vielfalt sozialer und materieller Voraussetzungen“ begreift, „die als dezidiert historische Faktoren von epistemologischer Bedeutung für die Wissenschaften sind“.<sup>10</sup> Literarische Texte tragen zur Konstitution eines solchen Wissenschaftsbegriffs eine wichtige imaginäre Komponente bei, indem sie die ethischen und epistemologischen Voraussetzungen und extremen Folgerungen des Experiments durchspielen und gegebenenfalls in Frage stellen. Der Darwinismus stellt dabei aufgrund seiner Problematisierung der Mensch-Tier-Grenze und seiner dynamischen Naturauffassung ein besonders produkti-

<sup>9</sup> Für einen Überblick wissenschaftstheoretischer Ansätze zum Tierexperiment s. Borgards, Roland: „Das Tierexperiment in Literatur und Wissenschaft“, in: Gamper, Michael (Hg.): *Experiment und Literatur. Themen, Methoden, Theorien*, Göttingen 2010, S. 345-360.

<sup>10</sup> Schmieder, Falko: „Experimentalsysteme“ in *Wissenschaft und Literatur*, in: Gamper, Michael (Hg.): *Experiment und Literatur*, a.a.O., S. 17-39, hier S. 22. Vgl. auch Rheinberger, Hans-Jörg: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge*, Frankfurt am Main 2006; sowie Smith, Barbara Herrnstein: *Scandalous Knowledge. Science, Truth and the Human*, Durham 2006.

ves Repertoire für die literarische Produktion des späten neunzehnten Jahrhunderts im Übergang zur Moderne dar.

Vor diesem Hintergrund sollen nun literarische Tierexperimente in drei Romanen näher betrachtet werden: Wilkie Collins' Kreuzung von Thesen- und Schauerroman, *Heart and Science. A Story of the Present Time* (1883), H.G. Wells' Science Fiction-Roman *The Island of Dr Moreau* (1896) und Karel Čapeks *Válka s mloky* (1936; *Der Krieg mit den Molchen*), zugleich Science Fiction, politische Satire und modernistischer Collageroman. In allen drei Romanen spielt ‚Menschlichkeit‘ eine zentrale Rolle, ist aber eine mehrfach unbestimmte, schlüpfrige Kategorie. Menschlichkeit bezieht sich sowohl auf eine anthropologische (das Vorhandensein menschlicher Merkmale) wie auf eine moralische Beschreibung (Fähigkeit zur Empathie). Es geht hier um die Anordnung der Positionen und Beziehungen zwischen Experimentator und Versuchsobjekt, um die Frage also, wie Mensch und Tier aufeinander einwirken, sich gegenseitig verändern – sich ver- oder entmenslichen – und ein oft unerwartetes Ergebnis produzieren. Wer oder was als ‚menschlich‘ gilt, ist das Resultat von Zuschreibungen und zugleich die Voraussetzung für die Durchführbarkeit des Experiments. Die Versuchsobjekte nehmen, entweder von vornherein oder als Resultat des Experiments, eine hybride Position zwischen Mensch und Tier ein. Sie fungieren aber auch als Spiegel für den menschlichen Beobachter, der in der Folge nicht nur das Menschliche im Tier, sondern das Tierische im Menschen, die eigene innere Spaltung, erkennen muss. Wesentlich ist in allen drei Beispielen die Unkontrollierbarkeit des Experiments, eine Beobachtung, die sich – mit Ausnahme von Collins' Roman – nicht einfach in der Warnung vor einem unbedachten wissenschaftlichen Machbarkeitsglauben erschöpft. Die generative Kraft der Natur, die sich der systematischen Kontrolle des Experiments entzieht, ist verknüpft mit der Poiesis des literarischen Texts, die gerade im Moment des Unerwarteten am deutlichsten zutage tritt.

Von Vertretern der Literary Animal Studies wird der Literatur aufgrund ihrer spezifischen sprachlichen und formalen Eigenschaften eben eine solche poetische Produktivität zugesprochen, die mit dem Anliegen, Speziesgrenzen und die Abgrenzung von Natur und Kultur zu flexibilisieren, in Einklang steht. Literarische ‚Tiergeschichten‘ würden damit grundsätzlich zu einem ethischen Projekt der nicht-anthropozentrischen Kommunikation und Kohabitation der Spezies beitragen:

Never simply capturing the voice of the past, fiction localizes mutable historically and physically contingent perspectives. Strict humanists diagnose fractured or fragmentary identities as the final frontiers of contemporary fiction. But scholars of animals and animality today are mapping more permeable species boundaries, and, for reasons that are less clear, locating narrative as a zone of

integration, one that does not end in literary studies so much as it begins to explain how story forms operate centrally within shifting perceptions of species life. Through their very indeterminacy, narrative processes thus appear to concern the very conditions of possibility for human (always along with other) ways of being.<sup>11</sup>

Literarische Texte dienen aber immer auch der Erkundung anthropologischer Erfahrung; die Integration nicht-menschlicher Spezies hängt auch von der jeweiligen historischen Positionierung ab. Wie im Folgenden gezeigt werden soll, operieren *Heart and Science*, *The Island of Dr Moreau* und *Der Krieg mit den Molchen* mit verschiedenen Mensch-Tier-Modellen, nutzen Gattungsoptionen und narrative Modi auf unterschiedliche Weise und gelangen damit zu divergenten Wertungen des Tierexperiments.

## 2. Verfahren der Entmenslichung in *Heart and Science*

Wie bereits der Titel andeutet, geht Wilkie Collins' Roman von einer binären Opposition von Gefühl und Wissen aus. Das Vorwort situiert den Roman in der spätviktorianischen Antivivisektionsdebatte als sentimental-humanitärem Diskurs.<sup>12</sup> Die Leser sollen zum Mitgefühl mit den im Dienste der Wissenschaft gequälten Kreaturen animiert, ohne durch zuviel Information über tatsächlich ausgeübte Grausamkeiten verstört zu werden. Demgemäß bleibt der eigentliche Ort des Tierexperiments, das Labor, von der Darstellung ausgespart:

From first to last, you are purposely left in ignorance of the hideous secrets of Vivisection. The outside of the laboratory is a necessary object in my landscape – but I never once open the door and invite you to look in. I trace, in one of my characters, the result of the habitual practice of cruelty (no matter under what pretence) in fatally deteriorating the nature of man – and I leave the picture to speak for itself.<sup>13</sup>

Da in diesem Roman nicht nur Naturwissenschaft, sondern jede Art von intellektueller Wissbegierde negativ besetzt ist, wird Unwissenheit zur

<sup>11</sup> McHugh, Susan: *Animal Stories. Narrating Across Species Lines*, Minneapolis und London 2011, S. 1f.

<sup>12</sup> Für einen Überblick über die viktorianische Tierexperiment- und Tierschutzdebatte vgl. Ritvo, Harriet: *The Animal Estate. The English and Other Creatures in the Victorian Age*, Cambridge, Massachusetts und London 1987; für eine übergreifende historische Darstellung s. Guerrini, Anita: *Experimenting with Humans and Animals. From Galen to Animal Rights*, Baltimore und London 2003.

<sup>13</sup> Collins, Wilkie: *Heart and Science. A Story of the Present Time*, Doylestown, Pennsylvania o.J., S. 9. Seitenangaben im Folgenden direkt nach den Zitaten.



Voraussetzung einer Art ‚emotionaler Intelligenz‘, die allein gegen die Vivisektion sensibilisiert. Der Leser soll affektiv, nicht intellektuell angesprochen werden. Durch das selbstauferlegte Verschweigen der eigentlichen Experimente steht der Roman allerdings vor der Schwierigkeit, den gewünschten Effekt – Mitgefühl für das Leiden der Versuchstiere – indirekt erzeugen zu müssen. Dieses Problem wird durch die Einführung einer zweiten Handlungsebene, oder vielmehr der eigentlichen Haupthandlung, gelöst, in der eine schutzlose junge Frau, ganz in der Tradition des Schauerromans, einem grausamen Menschenexperiment unterzogen wird. Als Carmina, die Verlobte des jungen Arztes Ovid Vere, eine ‚wissenschaftlich interessante‘ Nervenerkrankung erleidet, wird sie von dem Arzt und Wissenschaftler Doctor Benjulia einer experimentellen Behandlung unterzogen, die sie beinahe das Leben kostet. Die ethische Problematik des Experiments wird durch die Verlagerung auf ein menschliches Versuchsobjekts weiter verschärft, während die Grausamkeit der Darstellung durch die Verschiebung von physiologischer Vivisektion zu weitgehend psychologischer Manipulation entschärft und damit leichter konsumierbar wird.

Tiere kommen in *Heart and Science* in zwei Funktionen vor: als Versuchstiere, die aus dem eigentlichen Handlungsraum des Romans ausgelagert sind und meist nur metonymisch dargestellt werden (ein Säurefleck auf Benjulas Hand etwa verweist auf entsprechende Tierversuche); und als besonders schutzbedürftige Mitlebewesen, an denen die Empfindungsfähigkeit der menschlichen Protagonisten überprüft werden kann. Ovid und Carmina sind besonders empfindsam und damit besonders tierlieb. Im Falle Carminas ist das Mitgefühl mit Tieren aber in einer Weise übersteigert, die bereits auf ihre überreizten Nerven und ihre spätere Erkrankung vorausweist. Als sie beobachtet, wie ein Straßenkötter von einer Kutsche überfahren wird, verliert sie jegliche Handlungsfähigkeit – „This common accident struck the girl’s sensitive nature with horror. Helpless and speechless, she trembled piteously.“ (26) – und bricht schließlich zusammen. Benjulia hingegen ist tierischem – und menschlichem – Leid gegenüber vollkommen gleichgültig. Er kann überhaupt nicht nachvollziehen, dass man einer niederen Kreatur einen Eigenwert beimessen kann, etwa als Ovid einen unachtsam zertretenen Käfer bedauert: „Benjulia’s astonishment at finding an adult human being (not in a lunatic asylum) anxious to spare the life of a beetle, literally struck him speechless.“ (85) Dem entspricht auch seine instrumentelle Einstellung gegenüber Carmina, die nichts weiter als ein Versuchstier ist, kaum höher gestellt als der Käfer: „Under certain conditions of nervous excitement, Carmina might furnish an interesting case.“ (266)

Das Personal des Romans ist also gemäß der im Titel vorgegebenen Binarität aufgeteilt: Alle Romanfiguren lassen sich entweder auf die Seite

von ‚Herz‘ (Tierliebe, Empathie, Affekt) oder von ‚Wissenschaft‘ (Egoismus, Gefühlskälte, Rationalität) einordnen. Die einzige Ausnahme bildet Ovid, der als philanthropischer Arzt Menschlichkeit und wissenschaftliche Neugier verbindet. Der Roman bietet seinen menschlichen Figuren im Wesentlichen zwei Handlungsoptionen: eine paternalistische Einstellung zu Tieren, also das auf Mitgefühl gegründete Bestreben, Tiere zu schützen, und eine instrumentelle Einstellung, die in Tieren nur ein Mittel zum Zweck – etwa der wissenschaftlichen Erkenntnis – sieht. Diese Haltungen werden allerdings auf Menschen ausgedehnt: Ovids Ritterlichkeit und Benjulas Instrumentalisierung gleichen sich darin, Carmina eine rein passive Rolle zuzuweisen. Durch ihre Positionierung als Objekt bekommt Carmina fast etwas Tierhaftes oder gar Unbelebtes, Automatenhaftes: „Rigid, immovable there she sat; voiceless and tearless; insensible even to touch; her arms hanging down; her clenched hands resting on either side of her.“ (274) Der menschliche Status, gebunden an Rationalität, Handlungsfähigkeit und Sprache, erscheint als prekär. Noch deutlicher wird der Prozess der Entmenschlichung jedoch bei einer anderen Figur, dem Wissenschaftler selbst: Doctor Benjulia.

Ausgerechnet der kühne Experimentator, der sich in einem Nietzscheanischen Gestus über die für gewöhnliche Menschen geltenden moralischen Gebote stellt, wird durchweg als ‚Anderer‘ beschrieben und entmenschlicht. Dies geschieht erstens durch metaphorische Verknüpfungen mit drei Identitätsordnungen, die dem paradigmatischen Subjekt, dem rationalen ‚Kulturmenschen‘, entgegengesetzt sind: ethnische Andersartigkeit, Anderssein in Bezug auf das Lebendige und schließlich, das Andere des Menschen, eben das Tier. Benjulia sieht fremdartig aus: Seine dunkle Hautfarbe und die glatten, schwarzen Haare eines „American Indian“ verweisen – wie sein Name – auf seine „gypsy origin“ (75); seine extreme Magerkeit und sein ausgemergeltes Gesicht gemahnen an ein „living skeleton“ (75), an den Tod; aufgrund seiner Hässlichkeit wirkt er wie ein „ugly beast“ (76). Diesem unheimlichen Äußeren entspricht seine innere Kälte, seine (Selbst-)Ausschließung von allem Menschlichen. Neben dieser durchgängigen metaphorischen Entmenschlichung wird Benjulia, zweitens, auch metonymisch mit Tieren assoziiert – wir sehen ihn erstmals im Zoo, er hält Versuchstiere in seinem Privatlaboratorium –, aber seine Beziehungen zu Tieren sind immer negativ. Durch seine metaphorische und metonymische Assoziation mit Tieren wird Benjulia als unmenschliche Todesfigur stilisiert – im Gegensatz zu den gefühlsbetonten Romanfiguren Ovid und Carmina, die durch ihre Tierliebe sowie ihre eigene Kreatürlichkeit, ihre Anfälligkeit für Krankheiten, als besonders ‚human‘ gekennzeichnet sind.

Dieser sozialen Exklusion Benjulas entspricht seine räumliche Marginalisierung. Die Tierversuche sind in ein topographisches Niemandsland

ausgelagert und architektonisch von der Außenwelt isoliert. Benjulas Haus mit dem angeschlossenen Privatlabor befindet sich „in the middle of a barren little field“ (120); das abgeriegelte Laboratorium hat keine Fenster, nur ein Oberlicht; nur Geräusche können nach draußen dringen. Die lebensfeindlichen Tätigkeiten im Innern des Gebäudes scheinen auch alles Leben in der näheren Umgebung abgetötet zu haben:

Behind [the laboratory] was the hedge which parted Benjula's morsel of land from the land of his neighbour. Here, the trees rose again, and the fields beyond were cultivated. No dwellings, and no living creatures appeared. So near to London – and yet, in its loneliness, so far away – there was something unnatural in the solitude of the place. (120)

Die Isolation und ‚Unnatürlichkeit‘ des Ortes verweisen darauf, dass die grauenhaften, ungenannten Dinge, die sich hier abspielen, nicht nur außerhalb der sozialen Ordnung situiert, sondern gegen die Natur gerichtet sind. Benjula steht in der Tradition jener Wissenschaftler wie Mary Shelleys Victor Frankenstein, die das Leben ihrem Erkenntniswillen unterwerfen wollen und damit letztlich nur den Tod bringen. Ihr scheinbarer Dienst an der Menschheit ist in Wirklichkeit zutiefst egoistisch und antisozial. Im Fall Benjulas erscheint der Ausschluss aus der menschlichen Gemeinschaft als zirkulär: Durch seine ethnische und körperliche ‚Andersheit‘ erscheint er a priori als Außenseiter, der durch seine individuellen Entscheidungen – seine Tätigkeit als Vivisektionist, seinen Wohnsitz, seine moralische Indifferenz – seine soziale und affektive Unbehaustheit noch weiter verstärkt. Es ist schließlich Benjula selbst, der die Möglichkeit seiner Rehumanisierung durch die Versöhnung mit einer geschundenen Kreatur ausschlägt. Als er, nach dem Scheitern seiner Pläne, seine verbliebenen Versuchstiere tötet und die wenigen noch lebensfähigen freilässt, bietet ihm ein verletzter Hund jenen von Darwin beschriebenen Akt der kreatürlichen Liebe an, der die Grausamkeit des Tierversuchs zugleich anklagt und sanktioniert: „In a moment more, the last of the liberated creatures came out – a large dog, limping as if one of its legs was injured. It stopped as it passed the master, and tried to fawn on him.“ (372) Doch Benjula jagt den Hund davon.

Obwohl der Roman mit scheinbar unverrückbaren Dichotomien arbeitet, werden diese im Fortgang der Romanhandlung teilweise unterlaufen. Dies geschieht auf zwei Ebenen: Im Fall Carminas ist es Benjulas instrumentelle Haltung, die sie zu einem tierähnlichen Objekt reduziert. Diese Entmenschlichung findet also auf der diegetischen Figurenebene statt und kann durch das Handeln einer anderen Figur, durch Ovids liebend-medizinische Fürsorge, wieder rückgängig gemacht werden. Benjula wird hingegen sowohl aus der Perspektive verschiedener Figuren wie auch auf der Ebene der unpersönlichen narrativen Instanz als ‚unmensch-

lich‘ bzw. ‚nicht-menschlich‘ beschrieben. Er wird also auf der diegetischen wie der extradiegetischen Erzählebene aus dem Kreis der menschlichen Wesen ausgeschlossen und ist auch nicht reintegrierbar. Man könnte versucht sein, in ihm die oben angesprochene Grenzfigur zu sehen, die die Mensch-Tier-Grenze destabilisiert. Seine Position ist aber von vornherein als die eines Außenseiters fixiert; eine dynamische Bewegung oder ein Oszillieren der Bedeutungszuschreibungen finden eben gerade nicht statt. Durch Benjulas Entmenschlichung wird die dichotome Erzählstruktur von *Heart and Science* also nicht durchbrochen, sondern grundsätzlich bestätigt. Das Postulat der Literary Animal Studies, Mensch-Tier-Beziehungen grundsätzlich neu, nämlich integrativ und flexibel, zu betrachten, wird hier also (noch) nicht eingelöst. Trotz seines Plädoyers für die Tierliebe und gegen die Vivisektion lässt Collins' Roman die Interaktion zwischen den Spezies nur als hierarchisches Ereignis, als Instrumentalisierung im Tierversuch oder als Schutzverhältnis, stattfinden.

### 3. Tierexperimente in *The Island of Dr Moreau* und *Der Krieg mit den Molchen*

Zu den Gattungsmerkmalen der Science Fiction gehört es, das Potential zeitgenössischer Wissenschaft imaginär auszuschöpfen. Trotz dystopischer Elemente fehlt Wells' und Čapeks Romanen daher die grundsätzliche Ablehnung wissenschaftlicher Erkenntnis, die in *Heart and Science* so prominent ist. Vielmehr ist es nur eine spezifische Form des jeder sozialen Kontrolle enthobenen und (bei Wells) solipsistischen oder (bei Čapek) korporativen, nur dem Gewinnstreben dienenden Experiments, das jeweils zur (Beinahe-)Katastrophe führt. Im narrativen Duktus, der der genauen Beobachtung und Protokollierung der Ereignisse verpflichtet ist, positionieren sich beide Romane als ‚wissenschaftlich‘. Zudem sind *The Island of Dr Moreau* und *Der Krieg mit den Molchen* stärker als Collins' Roman vom Darwinismus beeinflusst, d.h. sie gehen nicht von einer kategorialen Trennung von Mensch und Tier aus, sie betrachten die Natur als dynamisches, interdependentes Geflecht und sie räumen der Kontingenz einen hohen Stellenwert ein.

Zugleich gibt es wesentliche formale Unterschiede: Die merkwürdigen Ereignisse auf Dr. Moreaus Insel werden von einer einheitlichen, wenn auch nicht hundertprozentig zuverlässigen Erzählinstanz vermittelt, dem naturwissenschaftlich geschulten Ich-Erzähler Edward Prendick. In Čapeks modernistischem Collageroman ist die Erzählung hingegen dezentriert; die Geschichte der intelligenten Riesenmolche wird als unsystematische, lückenhafte Dokumentensammlung präsentiert. Erst im Schlusskapitel tritt eine – in ein Selbst und ein Alter Ego gespaltene – Au-



torpersona auf, die die heterogenen Kräfte der Evolution gleichsam humanistisch einfängt und die Menschheit vor der Ausrottung durch die Molche rettet. Allerdings hat auch der Autor keine Kontrolle über die (Natur-)Geschichte und kann die wissenschaftlichen Prinzipien und die „geschichtliche Logik“<sup>14</sup> der Erzählung nicht aufgeben. Die überraschende Wendung – der Weltkrieg der Molche untereinander anstatt gegen die Menschheit – ist unvorhersehbar und entwickelt sich aus einer kontingenten historischen Konstellation; die Geschichte hätte sich, wie das Gespräch zwischen dem Autor und seinem Alter Ego zeigt, auch ganz anders abspielen können. Kontingenz ist also nicht nur auf der Handlungsebene, sondern im Metadiskurs des Romans angesiedelt. In *The Island of Dr Moreau* wird die Natur als vom Menschen unkontrollierbar dargestellt, hat aber selbst gleichsam einen konservativen Zug: Moreaus künstliche Hybridwesen verlieren nach einiger Zeit ihre menschlichen Qualitäten und bilden sich in die ursprünglichen Tiergattungen zurück. Das beunruhigende Potential dieses Romans liegt woanders: in der Verschiebung der Mensch-Tier-Grenze in den Menschen selbst, und damit in der Theriomorphisierung des Menschen. Die interspezifische Grenze im Krieg mit den Molchen bleibt dagegen intakt: Auch wenn die Molche im Laufe ihrer Evolution immer ‚menschlicher‘ werden, handelt es sich hier doch um eine eigenständige Entwicklung zu höherer Intelligenz, nicht um eine Hybridisierung. Gerade deswegen wirft der Roman die Frage nach der Anerkennung des, durch das amphibische Aussehen gekennzeichneten, ‚Anderen‘ auf.

In *The Island of Dr Moreau* schlägt es den Schiffbrüchigen Edward Prendick auf die abgelegene Insel des Wissenschaftlers Moreau. Seine zunehmende Verunsicherung über den ontologischen Status der Inselbewohner und die damit verbundene sukzessive Hypothesenbildung strukturieren Prendicks Bericht. Zunächst hält er die exotisch anmutenden, zweibeinigen und sprechenden Lebewesen für deformierte Menschen, ist aber von ihren tierischen Merkmalen immer mehr irritiert. Prendick formuliert schließlich die These, Dr. Moreau habe Menschen zu tierähnlichen Wesen umgestaltet: „They were men – men like yourselves, whom you have infected with some bestial taint, men whom you have enslaved, and whom you still fear.“ (127) Wie ihm Moreau jedoch darlegt, hat auf der Insel der umgekehrte Vorgang stattgefunden: Verschiedene Tierarten wurden operativ zu Menschen geformt und anschließend einem ‚Zivilisierungsprozess‘ unterworfen, in dessen Verlauf den Hybridwesen menschliche Merkmale eingepflanzt wurden: Sprache, Bipedalismus, Ernährungsgebote und eine rudimentäre Religion.

<sup>14</sup> Čapek, Karel: Der Krieg mit den Molchen, übers. von Eliška Glaserová, Berlin 2009, S. 315. Im Folgenden zitiert mit Seitenangabe in Klammern nach den Zitaten.

Moreaus Humanisierungsexperimente sind jedoch nur teilweise erfolgreich. Zum einen bleibt ein unheimlicher Rest ihrer tierischen Veranlagung bestehen, der im Betrachter eine tiefgreifende Verstörung und Ablehnung hervorruft: „I had never beheld such a repulsive and extraordinary face before, and yet – if the contradiction is credible – I experienced at the same time an odd feeling that in some way I had already encountered exactly the features and gestures that now amazed me.“ (85) Zum anderen erweisen sich Moreaus Eingriffe als instabil. Nach den anti-Lamarck’schen Gesetzen der Evolutionstheorie gibt es keine Vererbung des künstlich erworbenen menschlichen Status: „There was no evidence of the inheritance of the acquired human characteristics.“ (139) Moreau hat neue Einzelwesen geschaffen, keine neuen Arten. Am Ende triumphiert das Beharrungsvermögen des Fleisches auch auf der individuellen Ebene; die operierten Tiermenschen verlieren nacheinander die Distinktionsmerkmale des Menschlichen:

Can you imagine language, once clear-cut and exact, softening and guttering, losing shape and import, becoming mere lumps of sound again? And they walked erect with increasing difficulty. [...] They held things more clumsily; drinking by suction, feeding by gnawing; grew commoner every day. I realised more keenly than ever what Moreau had told me about the ‚stubborn beast flesh‘. They were reverting, and reverting very rapidly. (171)

Die Tiermenschen rebellieren schließlich und töten Moreau; allein Prendick gelingt die Flucht in die Zivilisation. Soweit könnte *The Island of Dr Moreau* als Warnung gegen wissenschaftliche Hybris gelesen werden, gar nicht so verschieden von der anti-szientistischen Haltung in *Heart and Science*. Das Ungewöhnliche an Wells’ Roman besteht jedoch darin, dass der Prozess der intellektuellen Verunsicherung mit dem Zunichtewerden von Moreaus Tierexperimenten nicht abgeschlossen ist. Die Unsicherheit über den Verlauf der Mensch-Tier-Grenze besteht auch nach Prendicks Flucht von der Insel weiter fort. Nun ist es aber nicht mehr die Spur der tierischen Natur in der künstlich erzeugten menschlichen Gestalt der Inselbewohner, sondern das evolutionäre Erbe, die tierische Verfasstheit der menschlichen Spezies, das zutiefst verstörend wirkt:

Then I look about me at my fellow-men. And I go in fear. I see faces keen and bright, others dull or dangerous, others unsteady, insincere; none of them have the calm authority of a reasonable soul. I feel as though the animal was surging up through them; that presently the degradation of the Islanders will be played over again on a larger scale. I know this is an illusion, that these seeming men and women about me are indeed men and women, men and women for ever, perfectly reasonable creatures, full of human desires and tender solicitude, emancipated from instinct, and the slaves of no



fantastic Law – beings altogether different from the Beast Folk.  
Yet I shrink from them, from their curious glances, their inquiries  
and assistance, and long to be away from them and alone. (177)

Die Grenze verläuft also nun intraspezifisch, durch den Menschen hindurch, dessen Einzigartigkeit ständig durch das aus seinem Innern empor-tauchende Tier bedroht ist. Eine ontologische Unterscheidung zwischen Mensch und Tier ist letztlich nicht möglich. Wells nimmt damit eine Grundannahme der an Donna Haraway orientierten Literary Animal Studies vorweg, inszeniert aber die internalisierte Gemeinschaft der Spezies als Horrervision.

Als Roman der literarischen Moderne ist *Der Krieg mit den Molchen* in weit stärkerem Maße als seine viktorianischen Vorgänger mit der modernen Experimentalkultur verbunden, die, wie Falko Schmieder postuliert, in der Folge einer Krise des Autor- und Kunstbegriffs „eine Dynamik ästhetischer Innovation“ freisetzen konnte.<sup>15</sup> Der bereits angesprochenen experimentellen Konstellation auf der formalen Ebene – Wechsel von Fokalisierung und Erzählstimme, verschiedene Stillagen, Pastiche und Parodie, Illusionsbrechung – entspricht inhaltlich eine Sequenz von Experimenten. Die Handlung lässt sich als Serie von Versuchen, die Molche zoologisch, soziologisch und philosophisch zu bestimmen, beschreiben. Der plötzliche Evolutionsschub der Molche, der das Interesse der Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen erregt, ist das Resultat eines großen biopolitischen Experiments: Eine kleine Population intelligenter Riesenmolche wird im Südpazifik entdeckt und wegen ihres Geschicks als Perlentaucher in verschiedenen Regionen des Stillen Ozeans ausgesetzt. Die Erweiterung ihres Habitats ermöglicht eine Art Turbo-Evolution, bis die Molche den Menschen ebenbürtig sind. Nachdem sie eine Zeitlang als Unterwasser-Arbeitssklaven dem globalen ‚Salamandersyndikat‘ riesige Gewinne eingebracht haben, kommt es schließlich zum Aufstand der Molche und zum ‚Kampf um Lebensraum‘, der beinahe mit der Zerstörung der Kontinente und dem Ende der Menschheit endet.

Neben dieser experimentellen Struktur auf der Makroebene gibt es im Krieg mit den Molchen auch Tierexperimente im engeren Sinne. In dem Stadium ihrer Evolution, in dem die Molche faktisch das menschliche Entwicklungsniveau erreicht haben, also über Sprache, Rationalität und die Fähigkeit zu komplexen Handlungen verfügen, aber nicht zuletzt aufgrund ihres ‚abjekten‘ amphibischen Äußeren rechtlich keinen menschlichen Status haben, werden sie zu besonders interessanten Versuchsobjekten. Aus Sicht der menschlichen Wissenschaftler sind die Molche jenseits der Mensch-Tier-Grenze angesiedelt: Sie dürfen Tierexperimenten unterzogen werden, obwohl sie sogar als Laboranten an Versuchen teilnehmen.

Waren Tierversuche in *Heart and Science* und *The Island of Dr Moreau* als ethisch und epistemologisch zweifelhafte Unterfangen aus dem sozialen Raum ausgelagert, d.h. in ein hermetisch abgeschottetes Labor oder auf eine einsame Insel verbannt, sind sie im *Krieg mit den Molchen* Teil des normalen Wissenschaftsbetriebs. Aus den publizierten Forschungsberichten, etwa dem „Bericht über die somatische Veranlagung der Molche“ des Hamburger Forschers Wuhrmann, geht hervor, dass jegliche ethische Reflexion ausgeblendet wird; dafür erhalten wir eine präzise Darstellung des Versuchsablaufs:

Die erste Versuchsserie sollte der Feststellung dienen, wie lange ein Molch außer Wasser leben kann. Die Versuchstiere wurden in trockenen Bottichen bei einer Temperatur von 40 bis 50°C untergebracht. Nach einigen Stunden trat sichtliche Ermüdung ein. Wurden sie jedoch mit Wasser besprengt, lebten sie wieder auf. Nach vierundzwanzig Stunden lagen sie regungslos und bewegten nur die Augenlider; Puls langsam, jede Körpertätigkeit auf ein Minimum beschränkt. Die Tiere leiden sichtbar, die geringste Körperbewegung kostet sie große Anstrengung. Nach drei Tagen tritt ein Zustand kataleptischer Starre ein (Xerose); die Tiere reagieren auf nichts, nicht einmal auf Brennen mit dem Elektrokauter. (179f.)

Der Bericht beschränkt sich auf reine Deskription; die Sprache ist sachlich und distanziert; die Legitimität des Erkenntnisinteresses wird vorausgesetzt. Das Verhältnis von (epistemologischem) ‚showing‘ und (ethischem) ‚telling‘ ist in den hier untersuchten Romanen umgekehrt proportional: Wird in *Heart and Science* der Blick ins Labor explizit verweigert, diese Leerstelle aber mit einem emotionalen Appell gegen Tierversuche verbunden, bekommen wir in *The Island of Dr Moreau* schon genauere Informationen über die eigentlichen Operationen; Moreaus Bericht wird aber durch Prendicks kritische Reaktion in Frage gestellt. In beiden Fällen wird deutlich, dass den Versuchstieren sinnloses und wenig Erkenntnis bringendes Leiden im persönlichen Interesse zweier von der wissenschaftlichen Gemeinschaft isolierter Forscher zugefügt wird. *Der Krieg mit den Molchen* schließlich verzichtet auf jeden appellativen Gestus; die Molchexperimente sind Teil einer kollektiven, institutionalisierten und damit ‚normalen‘ Wissenschaft. Eine kritische Distanzierung muss der Leser selbst leisten, wird aber dazu nicht explizit, sondern nur indirekt aufgefordert. Zum einen ist es möglich, den „Bericht über die somatische Veranlagung der Molche“ mit anderen Kapiteln des Collageromans zu kontrastieren, in denen die Molche keineswegs als reine Objekte dargestellt werden. Zum anderen finden sich in Wuhrmanns Forschungsbericht Brüche und Widersprüche, die darauf hinweisen, dass es sich bei den geschilderten Tierversuchen doch nicht ganz um objektive, interesselose Wissenschaft handelt. Beispielsweise wird deutlich, dass die Versuche im Dienste

<sup>15</sup> Schmieder, „Experimentalsysteme“ in Wissenschaft und Literatur“, a.a.O., S. 32.



der Kriegsforschung durchgeführt werden. Aufgrund seiner Widerstandsfähigkeit gegenüber Verwundungen ist der Molch „ein erstklassiges, nahezu unvernichtbares Kriegstier“ (182), allerdings aufgrund seiner Friedfertigkeit unbrauchbar. Molche können auch als Rohstoffquelle dienen, wenn ihr Fleisch, das im rohen Zustand giftig ist, entsprechend behandelt wird:

Dr. Hinkel stellte nach vielen Versuchen, die er an sich selbst vornahm, fest, dass sich diese schädlichen Wirkungen verlieren, wenn das klein geschnittene Fleisch (ähnlich wie bei manchen Giftpilzen) mit heißem Wasser abgebrüht und nach gründlichem Waschen vierundzwanzig Stunden hindurch in eine schwache Hypermanganlösung gelegt wird. Hierauf kann man es kochen oder dünsten, und es schmeckt wie schlechtes Rindfleisch. Wir haben, so zubereitet, einen Molch gegessen, dem wir den Namen Hans gegeben hatten. Es war ein gebildetes, kluges Tier, besonders begabt für wissenschaftliche Arbeiten; in Dr. Hinkels Abteilung war es als Laborant beschäftigt, und man konnte ihm selbst die heikelsten chemischen Analysen anvertrauen. Wir plauderten oft abendlang mit ihm und amüsierten uns über seine unersättliche Wissbegierde. Leider mußten wir unseren Hans schlachten, weil er nach einem meiner Trepanationsexperimente erblindete. Sein Fleisch war dunkel und schwammig, hinterließ aber keinerlei unangenehme Folgen. Sicher ist, daß im Falle von Kriegsbedarf Molchfleisch einen willkommenen und billigen Ersatz für Rindfleisch bieten könnte. (183)

Hier kippt der „Bericht“ allerdings doch in Wissenschaftssatire um. Im stilistischen Bruch zwischen den sentimental Reminiszenzen über den guten Kameraden Hans, die sich in den ‚objektiven‘ Forschungsbericht einschleichen, und der abgebrühten Darstellung der Kochkünste in Dr. Hinkels Labor wird die Entmenschlichung der beteiligten Wissenschaftler unübersehbar. Die Kannibalisierung des ‚Kollegen‘ ebenso wie der ekelerregende Zubereitungsprozess von molchbasiertem Rindfleisch-Ersatz verweisen auf die zivilisatorische Entgrenzung des Krieges, in dessen Dienst sich die Wissenschaftler ohne zu zögern stellen. Das Ergebnis des Tierversuchs aus Sicht des Experimentators ist, dass die Labortiere relativ problemlos von gestaltenden Mitarbeitern in konsumierbares Fleisch überführt werden können. Betrachtet man jedoch die Auswirkung des Experiments auf seine menschlichen Aktanten, dann weist der Tierversuch Dr. Hinkel und seine Kollegen in einem ethischen Sinn als unmenschlich und in einem anthropologischen Sinn als ‚nicht-menschlich‘ aus, da ihnen das entscheidende Distinktionsmerkmal der Empathie fehlt. Im Kontrast dazu erscheinen die vielfach gequälten, ausgebeuteten und zur Schau gestellten Molche als die ‚menschlichere‘ Spezies.

In allen drei hier behandelten Romanen problematisiert das Tierexperiment die Abgrenzung zwischen dem Tierisch-Anderen und dem Menschlich-Eigenen. Der jeweilige Effekt wird von der Gattung, der (realistischen oder modernistischen) Schreibweise und der Gewichtung von epistemischer Neugier und ethischem Anliegen entscheidend beeinflusst. In *Heart and Science* steht eindeutig letzteres, die Anklage gegen die Vivisektion, im Vordergrund; an einer Darstellung der Abläufe und der dabei gewonnenen Erkenntnisse hat der Roman ausdrücklich kein Interesse. In den beiden Science-Fiction-Romanen *The Island of Dr Moreau* und *Der Krieg mit den Molchen* dagegen wird die Situiertheit von Erkenntnis – an einem bestimmten Ort, durchgeführt von bestimmten, interessegeleiteten Personen mit bestimmten Mitteln, vor dem Hintergrund einer sie ausschließenden oder unterstützenden wissenschaftlichen Gemeinschaft – vorgeführt und damit auf ihre Belastbarkeit geprüft. Ethisches Unbehagen wird dabei, insbesondere im *Krieg mit den Molchen*, eher indirekt zum Ausdruck gebracht; die ethische Wirkung hängt allerdings, wie die zitierten Beispiele aus Čapeks Roman zeigen, nicht vom Grad der expliziten Artikulation ab. Gerade der Kontrast zwischen der dargestellten Technik des Experiments und dem Schweigen über das Leiden fordert, wenn auch implizit, zur Hinterfragung der Experimente in epistemologischer wie ethischer Hinsicht auf.

Um abschließend auf Donna Haraways Konzept der companion species zurückzukommen: Diese Ko-Konstitution einer ‚Arbeitsgemeinschaft‘ der menschlichen und nicht-menschlichen Arten findet auch im Tierexperiment statt. Laut Haraway sind Menschen und Tiere im Labor „both subjects and objects to each other“, interagieren also in einer Situation sich standing verändernder Abhängigkeits- und Kooperationsverhältnisse: „If this structure of material-semiotic relating breaks down or is not permitted to be born, then nothing but objectification and oppression remains.“<sup>16</sup> Es ist somit nicht der Gebrauch von Tieren an sich, der das Tierexperiment ethisch entwertet, sondern eine ungenügende Wahrnehmung des Versuchstiers: nur als passives Ding und nicht als Mit-Aktant. Diese normative ethische Position wird von den fiktionalen Wissenschaftlern der hier besprochenen Romane insgesamt verfehlt, allerdings mit sehr unterschiedlichen Folgen für die Wertung der Tierexperimente. In *Heart and Science* werden Tierexperimente rundweg verdammt; gleichzeitig wird Tieren nur eine äußerst geringe ‚Handlungsfähigkeit‘ zugesprochen. Im Gegensatz dazu bemüht sich Dr. Moreau darum, seinen Versuchsobjekten ‚Menschlichkeit‘ aktiv zu implementieren, ohne ihnen aber Mündigkeit zuzusprechen; die Tiermenschen bleiben also aus seiner Sicht immer defizitär. Zugleich erkennt er völlig den biomorphen Eigensinn, also die bio-

<sup>16</sup> Haraway, *When Species Meet*, a.a.O., S. 71.

logisch gesteuerte agency der Körper, die sein Experiment zunichte macht. Der Molch Hans schließlich ist wirklich ein „working subject[], not just [a] worked object[]“<sup>17</sup>, ein Mitarbeiter, der mit seinen ‚Kollegen‘ wissenschaftliche Neugier geteilt und Brot gebrochen hat. Sein umstandsloser Übergang vom Laboranten zum Objekt eines Trepanationsversuchs und dann zu ‚Fleisch‘ ist daher schockierend. Die instrumentelle Einstellung zu Tieren und damit die fatale Fehleinschätzung ihrer Handlungsfähigkeit – die im Fall der Molche nicht nur in der rasanten Evolution ihrer Intelligenz, sondern in ihrer Fähigkeit sich zu vermehren besteht – ist in der im Krieg mit den Molchen dargestellten kapitalistischen Gesellschaft und ihres bereits auf den Kriegseinsatz gepolten Wissenschaftsbetriebs besonders ausgeprägt, mit den bekannten Folgen für die Menschheit. Angesichts von Ort und Zeit der Publikation – der von Nazi-Deutschland bedrohten Tschechoslowakei des Jahres 1936 – ist Čapeks Vorwegnahme der zerbrechlichen Menschlichkeit der ‚Anderen‘ besonders verstörend.

---

<sup>17</sup> Ebd., S. 80.